

ELIOT PATTISON

DIE FRAU
MIT DEN
GRÜNEN
AUGEN

EIN TIBET-KRIMI

atb



abschirmten. Die Straße ging nun zunächst in grasbewachsene Furchen über und endete dann jäh an einer breiten, von Felsen umgebenen Freifläche.

»Sie wohnt in einer Höhle auf der ersten Ebene, bei den Eiskavernen«, erklärte Rikyu und stieg von der Pritsche. Shan folgte ihrem ausgestreckten Arm und erkannte weiter oben zwei Terrassen, getrennt durch einen steilen Wall. Von der zweiten, höheren Ebene aus wurden sie von mehreren Personen beobachtet. Rikyu raffte ihr weites Gewand und eilte den ausgetretenen Pfad hinauf.

Die alte Nonne lag in dem schmalen Spalt zwischen zwei Felsvorsprüngen dicht unterhalb der oberen Terrasse, einem überraschend breiten und ebenen Plateau, das sich über mehrere Hundert Meter zu erstrecken schien. Aus einer gezackten offenen Wunde an der Schläfe der Frau lief Blut über ihre Wange und den Hals. Jemand hatte ihr offenbar einen heftigen Schlag versetzt. Auch eine ihrer Hände war blutig und zwei der Finger unnatürlich abgewinkelt und eindeutig gebrochen. Ihr Gewand war ebenfalls mit Blut bespritzt. Rikyu setzte sich neben sie, umschloss die unverletzte Hand der Frau und stimmte das Mantra zur Anrufung des Mitfühlenden Buddhas an: »*Om mani padme hum.*«

Shan kniete sich an die andere Seite der Nonne. »Großmutter, wer hat dir das angetan?«, fragte er auf Tibetisch.

Nyima zog ihre Hand aus dem Griff der jungen Nonne und vollführte damit eine abweisende Geste, als wolle sie Shan verscheuchen. »Das ist nichts, bloß eine Kleinigkeit«, sagte sie mit krächzender Stimme. »Holt meinen Esel. Der *amchi* wird schon alles wieder richten.« Das war der Begriff für einen traditionellen tibetischen Heiler, aber Shan wusste nichts von einem Arzt in Yangkar, ob nun tibetischer oder anderer Herkunft. »Nicht ich brauche hier Hilfe. Die dort müssen ihren Weg finden, um mit dem Geist sprechen zu können. Damit er uns in sein

Paradies mitnimmt.«

Shan folgte ihrem Blick zu einigen Tibetern in dreißig Metern Entfernung, die sich um eine Stelle versammelt hatten, an der vereinzelte Grasbüschel und Flechten wuchsen. »*Hal lei lu jah*«, murmelte die alte Nonne. »*Hal lei lu jah*.« Dieses Mantra hatte Shan noch nie gehört.

Als er sich der kleinen Schar näherte, kam er sich überaus deplatziert vor. Weder die alte Nonne noch sonst einer der Tibeter wollte seine Hilfe. Und nicht zum ersten Mal verfluchte Shan im Stillen Oberst Tan, den Militärkommandanten des Bezirks Lhadrung, dafür, dass er ihm die blaue Uniform aufgenötigt hatte. Er sehnte sich nach der zerlumpten Arbeitskleidung der früheren Jahre zurück, die es ihm gestattet hätte, sich einfach zu diesen frommen Tibetern zu gesellen. Eine Frau wich nun bei Shans Anblick hinter einen stämmig wirkenden Hirten zurück, und zwei Kinder wurden hastig zu den verschwitzten Pferden geschickt, die am Rand des Plateaus grasten.

»Hat sie dich gefunden, Wachtmeister?«, fragte einer der Männer. Da erst erkannte Shan zu seiner Überraschung Trinle, der nun suchend über Shans Schulter blickte. »Yara ist nicht mitgekommen«, erklärte Shan dem wachsamem alten Hirten und rief sich eine Karte der Gegend ins Gedächtnis. Die Straßen waren dem gewundenen Verlauf des gewaltigen Bergsockels gefolgt, doch es musste entlang der Gratlinien sehr viel kürzere und direktere Wege geben. Trinle hatte es von Anfang an eilig gehabt, auch schon vor dem Auftauchen des Armeetransporters. Sein Ziel war genau dieser Ort gewesen, aber nicht wegen des Angriffs auf Nyima. Shan zeigte auf die Stelle, die von allen angestarrt wurde. »Was habt ihr dort gefunden?«

Trinle wollte nicht antworten. Er schaute verunsichert zu seiner Frau Lhamo, die im Kreis der Tibeter eingereiht stand, und dann zu einem schwarzen Spalt im Boden.

»Es hat *uns* gefunden!«, rief ein Mann mittleren Alters, den Shan als einen Bauern aus der Nähe der Stadt wiedererkannte. »Ein Geist hat uns zu seinem Eingang geführt! Zu einem *bayal*!« Damit war eines der mythischen Paradiese gemeint, von denen es hieß, sie lägen unter der Erde verborgen und würden sich nur den äußerst Tugendhaften enthüllen. »Nyima hat gestern den Ruf von unten erschallen gehört und dann noch einmal heute Morgen. *Hal lei lu jah*.« Der Mann berührte das *gau*, das Gebetsamulett, das um seinen Hals hing. In die Schnur war ein zerknülltes Stück grünes Papier geknotet - und bei allen anderen hier auch, soweit Shan sehen konnte.

»Ich verstehe nicht ganz«, sagte Shan.

»Das können nur die, die reinen Herzens sind«, sagte die Frau neben dem Bauern, als würde das Shans Unwissenheit erklären.

»*Hal lei lu jah*«, wiederholte der Mann. »Das müssen die Worte sein, mit denen die Geister uns herbeirufen. Erst gestern und dann heute wieder, jeweils zum gleichen Zeitpunkt. Wir sind alle gekommen, um den Ruf zu hören, damit wir sein Geheimnis ergründen können!« Der Bauer wies auf die schmale Öffnung im Boden. »Endlich können wir hinüberwechseln!« Er wandte sich an die Frau an seiner Seite. »Sollten wir nicht etwas Proviant für die Reise vorbereiten?«, fragte er sie.

Shan besah sich den kleinen Spalt aus der Nähe, konnte dort unten aber lediglich dunkle Schatten erkennen. Dann ließ er den Blick über das Plateau schweifen. »Was ist das hier für ein Ort?«, fragte er. Die Umstehenden wichen ihm nervös aus.

»Die Ebene der Geister natürlich«, sagte Lhamo. »Eigentlich traut sich niemand hierher. Sie ist tabu. Nun aber werden wir gerufen, nach all den Jahren.«

Shan kniete sich hin und untersuchte den bewachsenen Rand der Öffnung, hob dann ein Grasbüschel hoch und brachte dadurch die gerade Linie einer eindeutig bearbeiteten Felskante zum Vorschein.

Das Bündel war nicht wirklich angewachsen, sondern musste erst kürzlich in die lockere Erde gesteckt worden sein, als wolle man den Stein verbergen.

»Gepriesen sei Buddha! Es ist eine Tür!«, rief der Bauer, fiel auf die Knie und zog weitere Bündel heraus. Seine Frau ging ihm sogleich zur Hand, dann bückte ein weiterer Mann sich, um ihnen beim Wegräumen der Erde zu helfen. Kurz darauf hatten sie eine sorgsam gemeißelte Steinplatte freigelegt, ungefähr zweieinhalb Meter lang und knapp zwei Meter breit.

»*Terma!*«, sagte eine der Frauen. Damit waren buddhistische Reliquien und Lehren gemeint, die vor Hunderten von Jahren in Tibet vergraben oder versteckt worden waren, damit die Gläubigen zukünftiger Generationen sie finden würden.

»Ein *bayal!*«, beharrte der Bauer. »Das Paradies, auf das wir gewartet haben.«

Als Shan die Felstafel umrundete, überkam ihn ein zutiefst ungutes Gefühl.

Rikyu, die junge Nonne, war zu Nyima gerannt, um ihr den Fund zu melden, und eilte nun mit wehendem Gewand zurück. »Nicht!«, keuchte sie, als sie Shan erreichte. »Das dürft ihr nicht!« Sie packte seinen Arm. »Halten Sie die anderen auf!«

»Wer hat sie so zugerichtet?«, drängte Shan. »Weshalb sollte jemand eine alte Nonne verprügeln?«

Rikyus ängstlicher Blick richtete sich auf den Kreis der Tibeter. Der Bauer und einige andere Männer nahmen soeben an beiden Enden der Platte Aufstellung. »Nein! Ihr versteht nicht!«, rief die Nonne. »Lasst das sein!« Von weiter hinten ertönte ein verzweifelter Aufschrei, gefolgt von einem Wimmern. Nyima hatte versucht, zu ihnen zu kriechen, war aber vor lauter Schmerzen zusammengesackt. »Halt!«, kreischte sie vom Boden aus. »Ihr bringt damit die lange Nacht

zurück!«

»Halt!«, griff Jengtse den Ruf überraschend nachdrücklich auf und fiel einem der Männer in den Arm. Der schüttelte ihn verärgert ab.

Niemand schien hören zu wollen. Der Bauer schnappte sich einen Hirtenstab, schob ihn in den Spalt und fing an, eine Kante der Platte hochzustemmen.

»Bitte nicht!«, flehte Rikyu. »Ich beschwöre euch! Er ist ein Heiliger!«

Der Bauer mit dem Stab bedeutete den anderen, sie sollten unter den Rand der angehobenen Felstafel greifen. »Nicht einmal ein Heiliger könnte aus eigener Kraft aus diesem Loch entkommen«, murmelte er.

Auf einmal bemerkte Shan, dass Leutnant Jinhua nur wenige Meter entfernt stand und mit Raubtiermiene das Geschehen verfolgte.

»Wartet noch!«, rief Shan und drängte sich zwischen den Tibetern hindurch, um den Kriecher-Offizier abzufangen.

Doch es war zu spät. Die Platte hatte sich weit genug gehoben, dass die aufgeregten Tibeter sie packen und anheben konnten. Ächzend und wankend wuchteten sie die schwere Last ein Stück zur Seite und legten sie auf dem Gras neben der Öffnung ab.

Eine der Frauen schrie auf und stolperte zurück. Einige der Tibeter liefen weg. Andere nahmen ihre Amulette oder *malas* und stimmten eindringliche Gebete an. Trinle sank mit ungläubigem Blick auf die Knie.

In dem breiten, mit weiteren Steinplatten ausgekleideten Grab lag ein Lama, die Hände über dem Bauch verschränkt, die Lider der geschlossenen Augen zinnoberrot bemalt, das mumifizierte Gesicht und alle anderen freiliegenden Hautpartien mit Blattgold bedeckt. Die Beisetzung musste in ferner Vergangenheit stattgefunden haben, wahrscheinlich vor mehreren Hundert Jahren, und ein solcher Aufwand war nur den heiligsten aller Lehrmeister vorbehalten gewesen. Die